

Rudolf Mosses Kunstsammlung

Aufbau der Kunstsammlung

Rudolf Mosse sammelte hauptsächlich die Kunst seiner Generation, also Werke des deutschen Realismus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wobei er die Malerei aus Berlin und München, seinen beiden Hauptgeschäftsorten, besonders berücksichtigte.

Zur ersten Erwerbsphase von Rudolf Mosse bis 1908 gehörten auch mehrere Werke des Berliner Malers Hanns Fechner. Neben Porträts von Familienangehörigen, sind die Bildnisse Theodor Fontanes und Rudolf Virchows hervorzuheben, mit denen der seit 1892 am Berliner Kupferstichkabinett als Konservator tätige Maler in der Region bekannt wurde. Fechner stellte beide Persönlichkeiten – den bedeutendsten Schriftsteller des deutschen Realismus und den weltberühmten Mediziner und liberalen Politiker – unspektakulär in bürgerlichem Habitus dar, um damit beider Anspruch zu unterstreichen, Bedeutung nicht aufgrund von Herkunft, sondern kraft eigener Leistung erlangen zu können. Insofern stehen Fechners Werke stellvertretend für Rudolf Mosses Selbstverständnis. Beide Gemälde wurden bei der Lepke-Auktion im Mosse-Palais 1934 angeboten und gelten seither als verschollen.

Die Grenze war jedoch nicht scharf gezogen: Mit beispielgebenden Werken von Künstlern aus den Nachbarländern setzte er die deutsche Kunst in einen internationalen Referenzrahmen. Neben Porträts und Landschaften bildeten populäre Genreszenen einen Schwerpunkt der Sammlung. Die Darstellungen widmen sich in beschaulicher Weise dem Alltag und der facettenreichen Gesellschaft ihrer Zeit jenseits der klassischen und akademischen Norm des Schönen und Idealen. In Mosses Sammlung waren sowohl anerkannte Meister als auch weniger bekannte Lokalgrößen vertreten.

Rudolf Mosse war bekanntermaßen kein Freund der avantgardistischen Malerei. Ihn interessierte in der Kunst vor allem der dokumentierende Blick auf die Lebenswirklichkeit seiner Zeit, nicht die ästhetischen Bestrebungen revolutionärer Maler. Dennoch erwarb er zentrale Frühwerke einiger Vertreter der Berliner Secession, wie z.B. Walter Leistikow, Lesser Ury und Max Liebermann. Mit allen Dreien unterhielt er persönliche Kontakte, und Liebermann versuchte in seiner gewitzten Art wiederholt, Mosses Interesse an den neuen Bestrebungen zu wecken: „Ich hoffe, daß Sie mir die Freiheit, Ihnen einige Critiken über die Münchener Ausstellung [...] zu senden, nicht übel nehmen werden. [...] Und wenn ich Sie u[nd] Ihren Herrn Kunstreferenten durch die übersandten Recensionen [...] doch milder den ‚Neuen‘ in der Malerei gegenüber zu stimmen vermöchte, so wäre mein Mark erweicht.“ (LAB NL R. Mosse, E Rep. 061–016, 1727) Liebermanns Schweinestall zählte Hans Rosenhagen, der sich als Kunstschriftsteller für die Belange der Berliner Secession einsetzte, zu den Hauptwerken des Künstlers. Zu beiden Gemälden Liebermanns fehlen seit der Lepke-Auktion 1934 jegliche Spuren.

Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen nahmen den überwiegenden Teil der bisher bekannten Sammlung ein. Eine Besonderheit stellte die Gruppe der zeitgenössischen Skulpturen und Plastiken dar, die man in Privatsammlungen nur selten antreffen konnte. Antike Bildwerke, Kunsthandwerk und Antiquitäten rundeten Mosses Sammlung ab, ebenso eine umfangreiche Bibliothek deutscher Literatur.

Erwerbsstrategien und Dokumentation

Rudolf Mosse erwarb die Werke für seine Sammlung nur selten über den Kunsthandel. Nach bisherigen Erkenntnissen stammen sie weitaus häufiger aus den großen Akademie- und Kunstvereinsausstellungen in Berlin und München, hin und wieder auch aus Dresden oder Düsseldorf. Mosse ließ sich seit Ende der 1890er Jahre bei der Auswahl von Fritz Stahl, einem Kunstkritiker des von Mosse gegründeten Berliner Tageblatts, beraten. Viele der ausstellungsbegleitenden Kataloge erschienen in seinem Verlag. So waren er und Stahl schon früh über das Angebot informiert. Ebenso kauften Mosse und seine Frau direkt bei Künstlern im Atelier oder gaben Arbeiten in Auftrag, nicht selten im Sinne sozialer Künstlerfürsorge. Der genaue Umfang der Sammlung ist unbekannt, ein Gesamtinventar wurde bis heute nicht gefunden. Dafür lassen sich drei Kataloge mit einem Verzeichnis der im Mosse-Palais ausgestellten Werke aus den Jahren 1908, 1915 und 1921 nachweisen, sowie eine Publikation ausgewählter Werke der Sammlung von 1929/1932 mit Kommentaren (deutsch/englisch) und fotografischen Abbildungen.

Aus Anlass seines 65. Geburtstags gab Rudolf Mosse im Jahr 1908 seinen ersten Sammlungskatalog heraus. Verzeichnet sind darin 195 Werke, die im Mosse-Palais am Leipziger Platz 15 ausgestellt waren. Der Katalog bietet nur wenig Anhaltspunkte für die Werkidentifikation. In der Regel sind die Nachnamen der Künstler genannt, hin und wieder durch die Vornamen bzw. eine Initiale davon ergänzt. Die Werktitel erscheinen häufig willkürlich gewählt. Angaben zur Technik sind selten, Maße und Datierungen fehlen ganz. Auch sind in der 16 Seiten starken Publikation keine Abbildungen enthalten. Der Katalog diente wohl der Orientierung bei einer Besichtigung im Palais. Das Verzeichnis der ausgestellten Werke ist nach Räumen gegliedert und mit kurzen Anweisungen versehen, wie der Besucher sie in einem Rundgang besichtigen kann. Das topographische Prinzip, das in allen Sammlungskatalogen von Mosse vorherrscht, ähnelt in Verbindung mit den wenigen Angaben zu den Werken selbst, den Inventaren der berühmten Fürstensammlungen des 17./18. Jahrhunderts in Wien und Dresden. Den Abschluss bildete ein alphabetisches Register der Künstlernamen mit den dazugehörigen Raumnummern.

Die wesentlichen Erwerbungen tätigte Mosse bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs. Insgesamt sind in den Katalogen 206 Werke verzeichnet. Zusammen mit den in Schenkendorf und in den anderen Immobilien Mosses verwahrten Werken sowie mit der in den Katalogen nicht aufgeführten Druckgraphik, den kunstgewerblichen Objekten, Miniaturen, Antiken und der Ostasiatika war die Sammlung um ein Vielfaches größer, wie aus den Auktionskatalogen von 1934 und diversen Dokumenten hervorgeht.

Repräsentation

Das Mosse-Palais ist in zeitgenössischen Kritiken schon früh als Galerie bezeichnet worden, nicht zuletzt deswegen, weil sich die Hinwendung Rudolf Mosses zur Kunst auch in der Fassadengestaltung widerspiegelte. Für die Palais-Ansicht vom Leipziger Platz aus hat er bei dem Bildhauer Max Klein um 1883 einen zwei Meter hohen Figurenfries in Auftrag gegeben. Das monumentale Relief trug den Titel „Die Erhebung des deutschen Genius“ und stand im Zeichen der patriotischen Euphorie über die Reichsgründung 1870/71, mit der die seit der Märzrevolution von 1848 immer drängender geforderte Einigung zur deutschen Nation eingelöst schien. In der Abfolge des Frieses von links nach rechts war die Entwicklung des Deutschen Reiches dargestellt. In der Schlusszene zerzaust der deutsche Aar den gallischen Hahn als Sinnbild für den Triumph über Frankreich und den Stolz über die neu errungene Souveränität der Nation. Unterbrochen wurde der Fries durch einen figürlichen Segmentgiebel über der Balkonnische im obersten Geschoss mit Rollwerk-Kartusche für die Initialen Rudolf Mosses. Damit reihte sich der Hausherr als Vertreter des liberalen Bürgertums symbolisch selbst in den Lauf der Geschichte ein. Mosses Gesinnung spiegelte sich auch in der Kunstsammlung im Innern des Palais wider. Der Realismus entsprach in seinem Wesen einer demokratischen Kunst. Die Verneinung eines verbindlichen Ideals öffnete die Kunst für individuelle Werte. Dahinter stand

der Anspruch, eine allgemeinverständliche Kunst zu schaffen, die Lebensrealitäten thematisierte und nicht allein Bildungseliten inhaltlich zugänglich war.

Berliner Mäzenatentum des Kaiserreichs

Rudolf und Emilie Mosse hatten von Anfang an geplant, ihre Kunstsammlung einem größeren Publikum zu öffnen. Von 1909 an konnte das Mosseum im Mosse-Palais am Leipziger Platz nach Voranmeldung oder im Rahmen karitativer Veranstaltungen für ein Entgelt zwischen zwei und fünf Mark besichtigt werden. Die Einnahmen kamen wohltätigen Vereinen zugute. Die Bibliothek war dagegen Wissenschaftlern frei zugänglich. Neben den Erwerbungen für seine eigene Sammlung trat Rudolf Mosse als großzügiger Schenker der Berliner Museen auf. So finanzierte er für den Ausbau der Ägyptischen Sammlung die Ausgrabungen des Berliner Ägyptologen Heinrich Brugsch. Die Familie Mosse gehörte damit zu den wichtigen Kultur- und Wissenschaftsförderern ihrer Zeit; das Kunstsammeln in Verbindung mit gemeinnützigem Handeln war ebenso wie die großbürgerliche Spendenpraxis kennzeichnend für das Berliner Mäzenatentum. Gleichwohl unterschied sich die Mosse-Sammlung von denen anderer Wirtschaftsmagnaten im Kaiserreich. Sie folgte keinem der beiden damals tonangebenden Ratgeber: weder Wilhelm von Bode (Generaldirektor der Berliner Museen), der seinen Anhängern empfahl, Werke der italienischen Renaissance und holländischen Malerei des 17. Jahrhunderts zu sammeln, noch Hugo von Tschudi (Direktor der Nationalgalerie), der die internationalen Avantgarde anpries. Mosses Vorliebe für den deutschen Realismus dagegen, sowie das Fehlen jeglicher Werke französischer Meister zeigt, dass sein politisches Bekenntnis eine große Rolle beim Aufbau der Sammlung gespielt hat.

Text: Meike Hoffmann

Vgl. Dormann 2002, S. 145ff.

Rudolf Mosse hatte die Bibliothek des Literaturwissenschaftlers Erich Schmidt erworben, der seit 1887 eine Professur für deutsche Sprache und Literatur an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin innehatte. Vgl. Inventar der Bibliothek.

Hans Rosenhagen, Vorwort, in: Lepke 1934.

Ein Teilnachlass der Korrespondenzen Rudolf Mosses ist im Landesarchiv Berlin erhalten, LAB NL Mosse 1965–1925, E Rep. 061-16.

Vgl. Hans Lachmann-Mosse, Testament, 11. März 1944, Leo Baeck Institute New York / Berlin, George L. Mosse Collection, AR 25137, Box 4, Folder 21.

Donath 1909, S. 9.

Deutsche Bauzeitung 1889, H1, S. 29.

Brief Max Klein an Rudolf Mosse, 8.11.1894, LAB NL R. Mosse, E Rep. 061–016, 1515.

Korrespondenz Paul Meyerheim / Rudolf Mosse, 1889–1913, LAB NL Mosse, E Rep. 061–016, 2027–2046.

Dressler, Willi Oswald (1909): Dresslers Kunstjahrbuch, Ein Nachschlagebuch für deutsche bildende und angewandte Kunst, 4. Jg., Rostock 1909, S. 452. Die Gelder der öffentlichen Besichtigungen und Führungen wurden dem 1884 in Berlin gegründeten Verein „Mädchenhort“ zur Verfügung gestellt,

vgl. Berliner Volkszeitung, 9. April 1915, S. 2, 23. April 1915, S. 2, 10. Dezember 1927, S. 2; Berliner Börsenzeitung, 10. April 1915, S. 4, 16. April 1915, S. 5; Berliner Tageblatt, 27. April 1917, S. 10, 28. April 1917, S. 7. Zur „freien“ Wohlfahrtspflege des Berliner Mäzenatentums vgl. Dorrman 2002, S. 100f.

Berliner Tageblatt, 22. März 1914, S. 3.

(<http://www.theeuropeanlibrary.org/tel4/newspapers/issue/3000096342041?hp=3&page=3&query=mosses+%22leipziger+platz+15%22>, Stand 19. Oktober 2017).